



Akademie der Wissenschaften
zu Göttingen

„Es gibt in Europa zwei Arten von Ländern:
Kleine Länder, die sich ihrer Unwichtigkeit
bewusst sind, und kleine Länder, die es
nicht sind.“

Jaques Delors. Ehem. EU-Präsident

2/2011

Akademie heute

Geistes- und
Naturwissenschaften

Kompetenz durch
Kooperation



Sehr geehrte Damen und Herren,

mit dem Akademientag „Endet das europäische Zeitalter?“ berührten die Veranstalter den Nerv der Zeit. Sie *berührten* ihn nur, weil nicht die brenzlichen aktuellen Themen wie weitere Hilfsleistungen für Griechenland und die Zukunft des Euro die Emotionen schürten, sondern Europa in einem differenzierten historischen, soziologischen, politischen und wirtschaftlichen Zusammenhang betrachtet wurde. Der Akademientag fand zum 5. Mal in Berlin statt, im kommenden Jahr wird er erstmals unter der Federführung der Göttinger Akademie in Hannover ausgerichtet.

Einen Nerv *getroffen* hat hingegen Necla Kelek bei einem Vortrag in Göttingen. Sie sparte nicht mit Kritik an integrationsunwilligen Einwanderern. Bewegt zeigte sie sich auch davon, dass Prof. Norbert Elsner, der sie nach Göttingen eingeladen hatte, schwer erkrankt war. Sie widmete ihm ihre Rede. Inzwischen ist Prof. Elsner, der sich seit 2004 als Vizepräsident der Göttinger Akademie auf vielfältige Weise eingesetzt hat, gestorben. Die Akademie trauert um ihn. Leider konnte Prof. Elsner auch nicht mehr zu der Verleihung des Lichtenberg-Preises kommen. Er hat immer die Verbindung zwischen Wissenschaft und Kultur gesucht und hätte sicher gern mehr über Rilke in Spanien erfahren. In „Akademie heute“ können Sie darüber lesen.

Ihre Göttinger Akademie
www.adw-goe.de

Endet das europäische Zeitalter?

Namhafte Wissenschaftler diskutieren auf dem 5. Akademientag in Berlin



Zahlreiche Besucher kamen zu der Vortragsveranstaltung

Das Thema des jüngsten Akademientages hält der Präsident der Union der deutschen Akademien der Wissenschaften, Prof. Günter Stock, für „anstößig“ und schaut dabei zufrieden drein, denn genau das sollte es auch sein. „Endet das europäische Zeitalter?“ – so lautete die Frage, mit der sich am 20. Juni in der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften am Gendarmenmarkt namhafte Historiker, Politologen, Soziologen, Ingenieurwissenschaftler und Wirtschaftswissenschaftler auseinandergesetzt haben. Ein klares „Ja“ oder „Nein“ auf diese Frage gab es nicht auf der Tagung, zu der zahlreiche Wissenschaftler, Schüler und andere Inte-

ressierte gekommen waren. Eine einfache Antwort hätte aber auch nicht zu den acht deutschen Wissenschaftsakademien gepasst, in denen sich 1900 Forscherinnen und Forscher verschiedener Fachrichtungen vereinen, die zu den national und international herausragenden Vertretern ihrer Disziplinen gehören. Die Vorträge waren entsprechend differenziert und vielfältig.

Der Akademientag fand zum fünften Mal in Berlin statt. Im kommenden Jahr wird er erstmals in Hannover ausgerichtet – unter der Federführung der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, die, über ihren Namen hinausreichend, für den gesamten norddeutschen



Der Göttinger Akademiepräsident Prof. Starck stellte den Politikwissenschaftler Prof. Graf Kielmansegg vor (Foto links). Prof. Reinhard hielt den Einführungsvortrag.

Raum zuständig ist. Die Federführung für den diesjährigen Akademihtag hatten die Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz und die Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Die Präsidentin der Mainzer Akademie, Prof. Elke Lütjen-Drecoll, nutzte die Begrüßung, um auf das zentrale Förderprojekt der Union und der durch sie vertretenen Einrichtungen zu sprechen zu kommen: das Akademienprogramm. Als größtes und wichtigstes Förderprogramm der geisteswissenschaftlichen Forschung habe es die Gemeinsame Wissenschaftskonferenz zuletzt als „eine Art Max-Planck-Programm anerkannt“, sagte sie. Auch Unionspräsident Stock sprach von dem Akademienprogramm als etwas weltweit Einzigartigem und verband diese Feststellung mit einer politischen Botschaft: „Wir sehen zusehends die Notwendigkeit, solch ein Langzeitprogramm auch für die Naturwissenschaften aufzulegen.“

Der Akademihtag ist immer auch der Tag, an dem sich einige dieser ansonsten eher im Stillen arbeitenden Vorhaben der Öffentlichkeit in einer Ausstellung präsentieren. Von Göttingen waren in diesem Jahr die Mitarbeiter und der Leiter des Vorhabens „Papsturkunden des frühen und hohen Mittelalters“ vertreten und informierten über ihre Arbeit rund um das Massenmedium des europäischen Mittelalters.

Mit dem Vortragsprogramm verließen die Akademien nicht nur den Elfenbeinturm, so der Präsident der Heidelberger Akademie, Prof. Hermann H. Hahn, sondern sie kamen auch einer anderen, für sie wesentlichen Aufgabe nach: der „Gesellschaftsberatung“, wie es Stock formulierte. Diese übernahm als erstes der

Historiker Prof. Wolfgang Reinhard mit seinem Einführungsvortrag „Erben und Enterbte der europäischen Weltherrschaft“. Reinhard orientierte sich bei seinen Ausführungen am Aufstieg und Niedergang des Kolonialismus. „Informell unterlagen alle Länder irgendwann einmal dem Einfluss Europas“, sagte Reinhard. „Die Weltkultur europäischen Ursprungs war anders und offensichtlich durchsetzungsfähiger als andere Kulturen, ob sie aber auch deswegen in irgendeinem Sinn besser war, bleibt eine offene Frage.“ Verbindet man das europäische Zeitalter mit dem Kolonialismus, so endete dieses spätestens 1945.

Dass noch heute die Welt vom europäischen Denken geprägt sei, führte der Politikwissenschaftler Prof. Peter Graf Kielmansegg unter der Moderation des Präsidenten der Göttinger Akademie, Prof. Christian Starck, aus. Kielmansegg, der am

Abend des Akademihtages mit einem Empfang aus seinem Amt des Vizepräsidenten der Akademienunion verabschiedet wurde, stellte fest: „Die europäische Aufklärung hat mit ihren Werten weltweit eine politische Diskurshegemonie errungen.“ Unter Diskurshegemonie versteht er, dass es in den globalen politischen Diskursen eine Beweislastregel zugunsten der Postulate der Aufklärung gebe. „Wer Menschenrechte oder Demokratie einfordert, ist nicht mehr begründungspflichtig.“

Auch Reinhard ist der Ansicht, dass Europa der Welt vieles vermacht habe. Er forderte die Besucher des Akademihtages auf, die Chance zu nutzen, sich ebenfalls das Erbe anderer Kulturen anzueignen. „Schließlich sind die Missionare der anderen Länder längst ausgeschwärmt, mitten unter uns – mit oder ohne Kopftuch.“

alo



Papsturkunden des frühen und hohen Mittelalters haben Unterhaltungswert: am Stand des Göttinger Projekts auf dem Akademihtag.

Fotos: alo

Rilkes Reise nach Spanien wirkt bis heute nach

Der Jurist und Literat Antonio Pau Pedrón erhält die Lichtenberg-Medaille

Die höchste Auszeichnung der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen ist in diesem Jahr an einen hohen spanischen Justizbeamten gegangen, der dem deutschen Dichter Rainer Maria Rilke verfallen ist. Dr. Antonio Pau Pedrón erhielt am 27. Mai auf der öffentlichen Sommersitzung der Göttinger Akademie die Lichtenberg-Medaille. Zu der Festveranstaltung war auch der Botschafter des Königreichs Spanien, Señor Rafael Dezcallar de Mazarredo, angereist.

„Wäre Antonio Pau Pedrón nur ein brillanter Jurist, nur ein herausragender Vertreter seiner akademischen Spezialdisziplin, so wäre er für die Verleihung der Lichtenberg-Medaille nicht in Frage gekommen“, bemerkte Prof. Werner Lehfeldt, Vizepräsident der Göttinger Akademie, in seiner Laudatio. Aber Antonio Pau widmet sich seit gut fünfzehn Jahren neben seiner beruflichen Tätigkeit nicht nur der Erforschung der deutschen Literatur des späten 18. bis frühen 20. Jahrhunderts, er hat diese auch seinen Landsleuten nahe gebracht. Pau gilt als Kenner des Schaffens Rilkes, Hölderlins, Novalis' und Hilde Domins, hat deren Werke ins Spanische übersetzt und die Dichter durch



„Rilke hätte ein spanischer Dichter sein können“, dass er es nicht wurde, bedauert der Lichtenberg-Preisträger Pau. Fotos: alo



Akademiepräsident Prof. Christian Starck überreicht Dr. Antonio Pau Pedrón die Medaille. Im Hintergrund applaudiert der Laudator, Prof. Werner Lehfeldt.

ein „hohes Maß kongenialen Einfühlungsvermögens“, wie Lehfeldt es ausdrückte, in Biographien seinem Heimatland vorgestellt.

Der Präsident der Göttinger Akademie, Prof. Christian Starck, verwies auf die „breite Resonanz“ des Autors in Spanien, die man an der Auflagenhöhe seiner Bücher und an der großen Zahl von Rezensionen ablesen könne. Damit erfülle Pau die besondere Anforderung eines hervorragenden und in der Öffentlichkeit angesehenen Wissenschaftlers, an die der Preis gebunden ist. Bisher wurde die Lichtenberg-Medaille an den ehemaligen Bundesverfassungsrichter Paul Kirchhoff, den Chemiker und Autor Carl Djerassi, den Philosophen und Schriftsteller Peter Bieri (alias Pascal Mercier), den Historiker Arnold Esch, den Chemiker Roald Hoffmann, den Althistoriker Christian Meier und den Naturforscher Bert Hölldobler vergeben.

Pau, der sein Abitur an der Deutschen Schule in Madrid gemacht hat und die deutsche juristische Fachsprache ebenso wie die deutsche Literatursprache bestens beherrscht, bedankte sich mit einer flammenden

Rede für die Auszeichnung von einer der von ihm am meisten bewundernten Institutionen. Selbst Ordentliches Mitglied der Königlichen Akademie der Rechtswissenschaften in Madrid, lobte er an den Akademien, dass sie „die Tradition ihrer Vorzeit mit der Gelassenheit ihrer Gegenwart“ verbänden. „Die Akademien sind ruhige Festungen des Nachdenkens in einer heutigen Welt, in der Übereilung und Unbedachtsamkeit vorherrschen.“ Für seinen Vortrag mit dem Titel „Rilkes Beziehungen zu Spanien: wie sie waren, wie sie hätten sein können und wie sie sind“ nutzte Pau einen „zeitlichen Zufall“: Vor hundert Jahren ist Rainer Maria Rilke nach Spanien gereist. „Es handelt sich dem Anschein nach um ein minder wichtiges Ereignis, welches jedoch, einer Lawine vergleichbar, Auswirkungen ungeheuren Umfangs ausgelöst hat“, sagte Pau. Rilke wurde durch Spanien inspiriert, und sein Werk ist bis heute in der spanischen Dichtung präsent, wie der Preisträger darlegte. 1912 erfüllte sich Rilke einen Wunschtraum und reiste nach Toledo – dem Ort, in dem Pau geboren wurde. Dort habe

Fortsetzung von Seite 3

Rilke vor allem die Gemälde von El Greco bewundert. Außerdem fand der Dichter in Toledo nach Paus Worten die „natürliche Heimat der Engel“. Schweren Herzens sei Rilke aber am 9. Dezember 1912 weiter nach Ronda gezogen, weil sein kranker Körper den Winter nicht ausgehalten habe. In Ronda bezog Rilke ein kleines Zimmer im Reina Victoria Hotel, das seitdem für den Dichter reserviert ist und in ein kleines Museum umgewandelt wurde.

Rilke ist auch von der Großartigkeit Rondas begeistert gewesen, weiß Paus. Er sei sogar bis an den Rand des Selbstmordes getrieben worden, weil er unter seiner Unfähigkeit gelitten habe, seine überwältigenden Eindrücke in Worte zu fassen, bis er Anfang 1913 die Spanische Trilogie geschrieben habe – das umfangreichste Gedicht, das Rilke in Spanien verfasste.

Im Verlauf von Paus Vortrag wurde deutlich, dass der deutsche Dichter in Spanien noch mehr hätte bewirken können, wenn er von ei-

nigen spanischen Künstlern etwas freundlicher aufgenommen worden wäre. Vergeblich bemühte sich Rilke um eine Annäherung an den Maler Ignacio Zuloaga und zu dem ersten Biographen von El Greco, Manuel Bartolomé Cossío. Für Paus steht fest: Hätten sich die beiden anders verhalten, hätte Rilke, der am Ende die spanische Sprache gut verstand, vermutlich ein Gedicht auf Spanisch geschrieben. Und nicht nur das: „Rilke hätte ein spanischer Dichter sein können.“

alo

Neue Mitglieder 2011



Auf der öffentlichen Sommersitzung hat der Akademiepräsident **Prof. Christian Starck** (Mitte) die im Januar gewählten neuen Mitglieder der Akademie kurz vorgestellt. Insgesamt wurden zehn Wissenschaftler hinzugewählt, vier als Ordentliche und sechs als Korrespondierende Mitglieder. Persönlich entgegennehmen konnten die Urkunde (Foto von links): **Prof. Eberhard Umbach** (Karlsruher Institut für Technologie),

Prof. Horst Hippler (Karlsruher Institut für Technologie), **Prof. Hanns Christof Brennecke** (Universität Erlangen-Nürnberg, Fachbereich Theologie), **Prof. Jürgen Wienands** (Universitätsmedizin Göttingen, Abt. Zelluläre und Molekulare Immunologie), **Prof. Matin Qaim** (Universität Göttingen, Abteilung für Agrarökonomie und Rurale Entwicklung) und **Prof. Menso Folkerts** (Universität München, Lehrstuhl für Geschichte

der Naturwissenschaften). In Abwesenheit wurden vorgestellt: **Prof. Axel Munk** (Universität Göttingen, Institut für Mathematische Stochastik), **Prof. Tim Salditt** (Universität Göttingen, Institut für Röntgenphysik), **Prof. Norbert Schappacher** (Université de Strasbourg, Institut de Recherche Mathématique Avancée) und **Prof. Byoung Jo Choe** (Seoul National University, College of Law).

„Integration bestimmter Gruppen ist gescheitert“

Necla Kelek spricht über die Freiheit im Islam oder die Freiheit, glauben zu dürfen

„Ich finde, dass Deutschland Ausländern wunderbare Möglichkeiten bietet, hier zu leben“, meint Necla Kelek, die 1957 in Istanbul geboren wurde und heute in Berlin lebt. Und: „Es ist eher so, dass Türken sich nicht integrieren wollen, als dass Deutsche Türken nicht integrieren wollen.“ An deutlichen Worten mangelte es der promovierten Soziologin und Volkswirtschaftlerin nicht am 5. Mai 2011 im vollbesetzten Saal des Alten Rathauses von Göttingen. Die Veranstaltung „Himmelsreise – Über die Freiheit im Islam oder die Freiheit, glauben zu dürfen“ sollte zunächst 2010 im Rahmen der 6. Göttinger Akademiewoche „Die Rückkehr der Religion – Wohin?“ stattfinden. Da die Referentin jedoch kurzfristig aus persönlichen Gründen absagen musste, wurde ein Ersatztermin gefunden. Necla Kelek widmete ihren Vortrag dem schwererkrankten ersten Vizepräsidenten der Göttinger Akademie, Prof. Norbert Elsner.

Die ebenso gefragte wie umstrittene Expertin für islamische Kultur, die mit ihren Büchern „Die fremde Braut“, „Die verlorenen Söhne“, „Bittersüße Heimat“ und „Himmelsreise“ sowie als Mitglied der Deutschen Islam-Konferenz die Diskussion um die Integration der Muslime und um den Islam in Deutschland nachhaltig geprägt hat, kam zunächst auf den Aufstand in den arabischen Ländern zu sprechen. Sie mahnte, den Sturz von Despoten nicht gleichzusetzen mit dem Ende des



Kelek : „Ohne das Infragestellen religiöser Gewissheiten wird es auch im Nahen und im Mittleren Osten keine Revolution, keine Demokratie geben.“

Fotos: alo



Schlangestehen für ein Autogramm von Necla Kelek im Alten Rathaus

Systems. In Ägypten etwa gebe es keine Gesetze, die den Vorgaben der Scharia widersprächen, der Islam sei nach wie vor die den Alltag prägende Kraft. Muslime könnten erst dann ihren Platz in der Moderne finden, wenn sie die Rolle des Islam als Religion und Lebensanweisung – dazu gehöre die Promiskuität der Männer und die Herrschaft der Männer in der Familie – kritisch hinterfragten. „Ohne das Infragestellen religiöser Gewissheiten wird es auch im Nahen und Mittleren Osten keine Revolution, keine Demokratie geben.“

Für Deutschland stellte die Soziologin fest, dass die Integration bestimmter Bevölkerungsgruppen gescheitert sei, was das Gemeinwesen belastete und verändere. „Die soziale Realität von Importbräuten, Schulverweigerung, schlechten Bildungsergebnissen über hohe Kriminalitätsraten, Ghettoisierung, Parallelgesellschaften und Zuwanderung in Sozialsystemen hat die Politik alarmiert“, sagte Kelek und wies darauf hin, dass seit 2006 jährlich 750 Millionen Euro über einen nationalen Integrationsplan zur Verfügung gestellt würden, um diese Probleme in den Griff zu bekommen.

Das Kernproblem besteht für Kelek darin, dass die rund 1,4 Millionen Türken in Deutschland eine abgeschottete Gemeinschaft bildeten, die eine ökonomische Eigendynamik besitze und nach Traditionen, Sitten und Religion ihrer Heimat lebe. Über 80.000 türkischstämmige Selbstständige be-

trieben meist kleine Geschäfte wie Gemüse- und Lebensmittelhandlungen, Dönerläden und, in wachsender Zahl, Hochzeitsläden und bedienten eine vornehmlich türkische Kundschaft. „Es gibt inzwischen Stadtteile wie Berlin-Neukölln und Duisburg-Marxloh, deren Infrastruktur vom Abschleppdienst bis zum Zahnarzt in türkisch-muslimischer Hand ist.“ Die Arbeitsbedingungen der Beschäftigten seien prekär, meist arbeiteten Familienangehörige ohne Sozialversicherung und oft auch ohne Lohn. Hinzu komme, dass der Zwang zur Heirat, die Fragen der Ehre und das Prä der Familie vor der individuellen Zukunft gelegentlich nicht nur mit Gesetzen kollidierten, sondern auch zur Selbstausgrenzung führten.

„Die verantwortungsbewusste deutsche Bürgerschaft hielt Integrationsverweigerung und -probleme für persönliches Versagen“, meint Kelek. Sie fordert von ihren Landsleuten, dass diese aufhören, die Deutschen als Fremde oder „Ungläubige“ zu sehen und von den Europäern, die Immigranten in alle wirtschaftlichen und sozialen Berufe einzubeziehen. Als Beispiele nennt sie Polizei, Feuerwehr, Behinderteneinrichtungen, Altersheime und Kindergärten. „Eine Idee wäre, junge Migranten für das freiwillige soziale Jahr zu gewinnen“, fügte Kelek hinzu, so könnten junge Muslime zeigen, dass sie stark seien, sie könnten Nächstenliebe beweisen und mit der deutschen Gesellschaft in Kontakt kommen.

alo

Ein nie zu vollendendes „heiligthum der sprache“

Ausstellung zur Genese des Deutschen Wörterbuchs jetzt auf der AdW-Homepage

Wer einen Eindruck von der Dimension von Sprache bekommen möchte, der sollte sich mit der Entstehungsgeschichte des Deutschen Wörterbuchs von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm befassen. Dies haben sich wahrscheinlich auch die Veranstalter des 77. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Sprach- und Stimmheilkunde e.V. gedacht, der Ende März in Göttingen stattgefunden hat. Sie lenkten die Aufmerksamkeit auf die Leistungen der Brüder durch eine Ausstellung zur Genese des Deutschen Wörterbuchs und den Festvortrag, den Prof. Helmut Henne, Mitglied der Göttinger Akademie, zum Thema „Das Wörterbuch der Grimms. Eine unendliche Geschichte“ hielt.

Die Ausstellung wurde von den Mitarbeitern der Göttinger Arbeitsstelle des Deutschen Wörterbuchs, eines Forschungsvorhabens der Akademie der Wissenschaften, vorbereitet; die Organisation übernahmen Sabine Elsner-Petri und Nathalie Mederake.

Die Ausstellung fand während der zwei Tage statt, die der Kongress umfasste, und war für eine größere Öffentlichkeit aus organisatorischen Gründen nur begrenzt zugänglich. Da sie lebendig, pointiert und mit vielen Grafiken und Bildern optisch ansprechend nicht nur die bewegte Entstehungsgeschichte eines der bedeutendsten Wörterbücher überhaupt vermittelt, sondern auch jedem Laien die komplexe Arbeit von Lexikographen leicht verständlich nahe bringt, stehen die „Wände“ der Ausstellung nun auf der Homepage der Göttinger Akademie unter <http://www.uni-goettingen.de/de/215269.html>. Besucher erfahren dort etwas über den Entstehungskontext (das Jahr 1838) und die Vorgängerwerke, über den Zweck des Wörterbuchs aus der Sicht der Brüder Grimm, über die Veränderungen in der Wörterbuchkonzeption, die das Werk nach dem Tod der Begründer erfahren hat, und über die Neubearbeitung seit 1957. Darüber hinaus dürfte schon der Anspruch, den die Brüder Grimm an das neue Wörterbuch stellten und in der Vorrede formulierten, neugierig machen und



Zuvor auf dem Kongress der Deutschen Gesellschaft für Sprach- und Stimmheilkunde: Die Präsentation der Arbeitsstelle „Deutsches Wörterbuch“. Foto: DWB

den Wunsch wecken, einmal einen der Bände aufzuschlagen: „Es soll ein heiligthum der sprache gründen, ihren ganzen schatz bewahren, allen zu ihm den eingang offen halten. [...] ein hehres denkmal des volks, dessen vergangenheit und gegenwart in ihm sich verknüpfen.“

Helmut Henne, der als Professor für Germanistische Linguistik an der TU Braunschweig lehrt und zu dessen fachlichen Schwerpunkten Semantik und Lexikographie, neuhochdeutsche Sprachgeschichte, Gesprächsforschung sowie die Studenten-, Schüler- und Jugendsprache gehören, verneigte sich in seinem Vortrag vor dem Jahrhundertwerk und dessen Neubearbeitung. Darüber hinaus machte er deutlich, dass die Arbeit an dem Wörterbuch im Grunde nie beendet sein könne, obwohl das Forschungsprojekt in Kürze abgeschlossen sein soll. Er nannte eine Reihe von Wörtern, die zum heutigen Sprachgebrauch gehörten, aber in dem Lexikon nicht zu finden seien, darunter „Kino“, „Kunststoff“, „Seilschaft“ und „Sauna“. „Das sind Wörter des 20. Jahrhunderts. Und wer im 19. Jahrhundert schreibt, kann nicht auf das 20. Jahrhundert sehen“, sagte Henne. Die Neubear-



Der Linguist, Prof. Helmut Henne, beklagt, dass heute eine Diskussion an den Universitäten und Akademien zur Kultur- und Bildungssprache fehle.

Foto: Henne

beitung des Wörterbuchs beschränkt sich auf die Grimm-Strecke der Buchstaben A-F, allein damit sind die Wissenschaftler von zwei Arbeitsstellen in Berlin und Göttingen ausreichend beschäftigt.

Henne beklagte, dass heute eine öffentliche Diskussion an den Universitäten und Akademien zur Stellung der deutschen Kultur- und Bildungssprache fehle. „Völker – und ich verfallende jetzt in Jacob Grimms Terminologie –, die ihre Sprache liegenlassen, sie nur noch benutzen, ja ausbeuten, zum Beispiel durch mediale Jargons, gehen der Sprache verlustig, zumindest: lassen sie verludern“, meinte der Linguist und beendete seinen Vortrag mit der Mahnung: „Grimm darf nicht sterben, seine Geschichte beginnt immer neu.“

alo

„Seine positive Gesinnung wirkte auf viele ansteckend“

Norbert Elsner, Vizepräsident der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen und emeritierter Professor der Zoologie, ist am 16. Juni im Alter von 70 Jahren nach schwerer Krankheit verstorben. Auf der Trauerfeier am 24. Juni 2011 in der Evangelischen St. Martini Kirche in Bovenden hielt der Akademiepräsident Prof. Christian Starck folgende Rede:

Norbert Elsner ist 1997 zum Ordentlichen Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen gewählt worden. In dem Antrag auf Zuwahl werden seine wissenschaftlichen Arbeiten gewürdigt. Der Antrag schließt mit der Bemerkung, dass die Akademie mit der Wahl von Herrn Elsner einen herausragenden Wissenschaftler auf dem Gebiete der neurologischen Forschung in Deutschland gewinnen würde, der zum interdisziplinären wissenschaftlichen Dialog und zur fächerübergreifenden Kooperation beitragen könne. Ich werde noch zeigen, dass sich diese Prognose bewahrheitet hat.

Schon fünf Jahre nach seiner Wahl, im Jahre 2002, wurde Norbert Elsner zum Mitglied des Geschäftsausschusses gewählt und wurde so mit zentralen Aufgaben der Akademie vertraut. 2004 wurde er zum Vorsitzenden der Mathematisch-Physikalischen Klasse gewählt, mit dem das Amt eines Vizepräsidenten verbunden ist. 2008 wurde er für die nächsten vier Jahre wiedergewählt. Das sind die äußeren Daten seines überaus fruchtbaren und intensiven Wirkens für die Akademie.

Als Vorsitzender der Mathematisch-Physikalischen Klasse hat er sich mit Erfolg darum bemüht, dass die Mitglieder seiner Klasse akademieintern stärker mit eigener Forschung hervortreten. Während seiner Amtszeit ist eine Forschungskommission gegründet worden, die interdisziplinäre Kommission „Natur der Information“. Über unsere Akademie hinaus hat er Anstöße gegeben, dass die Gemeinsame Wissenschaftskonferenz von Bund und Ländern ein eigenes Akademienprogramm für naturwissenschaftliche Forschung auflegt. Er hat Themen für solche Forschungen benannt und andere Akademien

angeregt, das Gleiche zu tun. Diese Impulse werden in der Union der Akademien weiter verfolgt.

Als Vizepräsident hat sich Norbert Elsner durch sein interdisziplinäres Interesse und seine Kooperationsfähigkeit intensiv eingebracht. Besonders erwähnen möchte ich die regelmäßig stattfindenden Präsidiumssitzungen, in denen wichtige Entscheidungen der Akademie vorbereitet werden. Diese Beratungen haben mich stets bereichert. Wir vermissen sie seit November. Hier zeigte sich seine Kooperationsfähigkeit und sein Sinn für vernünftige Entscheidungen, so dass das



Prof. Norbert Elsner (†)

Präsidium mit seinen Vorschlägen in den Klassen und im Plenum immer durchkam.

Als Vizepräsident hat er zentrale Ringvorlesungen mit der Universität geplant, organisiert und publiziert. Dabei ging es stets um fächerübergreifende Themen: z.B. „Das Gehirn und sein Geist“, „Scientia Poetica – Literatur und Naturwissenschaft“ oder „Verhalten zwischen Zwang, Freiheit und Verantwortung“.

Die jüngsten Akademiewochen, die jährlich im Alten Rathaus stattfanden, hat Norbert Elsner ebenfalls geplant und immer wieder Themen über einzelne Fächer hinaus gefunden. 2008: „Mathematik in Musik, Literatur und Kunst“. 2009: „Sprache der Dichtung, Sprache der Wissenschaft“. Beide Themen zeigen, dass das Interesse Norbert Elsners auch auf Kunst und Musik gerichtet war. Der wahrhaft

interdisziplinäre Charakter der Akademie, der sie so interessant macht, hat das Göttinger Publikum angezogen, und damit hat Norbert Elsner für die Darstellung der Akademie in der Öffentlichkeit besonders gewirkt. Er hat die Musik in die Jahresfeiern und andere Akademie-Veranstaltungen eingeführt.

Zusammen mit der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft hat er die Wissenschaftswochen im Phäno-Wissenschaftstheater in Wolfsburg eingerichtet. Dieses interdisziplinäre Gemeinschaftsunternehmen hat großen Erfolg. Der Präsident der Wissenschaftlichen Gesellschaft ist hier anwesend. Wir werden heute im Andenken an Norbert Elsner die von ihm initiierte Sitzung mit den Braunschweigern zum Thema „Die Vermessung der Welt“ abhalten.

Ein weiteres Feld, das er gut bestellen konnte, waren die auswärtigen Sitzungen, die wir jeden Sommer abhalten. Sein Sinn für die Geschichtlichkeit von Orten und seine Treffsicherheit bei der Auswahl des jeweiligen Referenten haben ihn bei der Planung geleitet und die Reisen für die Teilnehmer immer zu einem besonderen Erlebnis gemacht.

Norbert Elsner ist all das gelungen auf Grund seiner allgemeinen Bildung, seines kulturellen Interesses als Naturwissenschaftler, seiner Lebensfreude und seiner positiven Gesinnung, deren Ausstrahlung auf viele ansteckend wirkte. Die Akademie trauert mit seiner Familie um ihn. Sie gedenkt seiner in großer Dankbarkeit und wird sein Andenken in Ehren halten.

Weitere verstorbene Mitglieder:

Am 7. April 2011 starb **Alfred Dürr** im Alter von 93 Jahren. Er war Doktor der Musikwissenschaften und Ordentliches Mitglied der Philologisch-Historischen Klasse seit 1976.

Am 25. April 2011 starb **Fritz Peter Schäfer** im Alter von 80 Jahren. Der Professor der Physikalischen Chemie war Korrespondierendes Mitglied der Mathematisch-Physikalischen Klasse seit 1990.

Musik zum Greifen für Schlaganfall-Patienten

Neue Therapie kann ab 2012 die Rehabilitation effektiver und sinnlicher machen

Das Wissenschaftsjahr 2011 steht unter dem Motto „Forschung für unsere Gesundheit“. Wir stellen in „Akademie heute“ Mitglieder der Göttinger Akademie vor, die auf diesem Gebiet Außergewöhnliches leisten. Prof. Eckart Altenmüller, Ordentliches Mitglied seit 2005, leitet in Hannover eine in Europa einzigartige Spezialambulanz für Musiker-Erkrankungen. Etwa 4000 Patienten aus dem In- und Ausland hat er seit 1994 gesehen – und die Ambulanz ist nur eines von zahlreichen Projekten, die Altenmüller als Direktor des Instituts für Musikphysiologie und Musiker-Medizin in Hannover vorantreibt. Der Neurologe und konzertierende Flötist lehrt an der Hochschule für Musik in Hannover. Dort unterrichtet er angehende Musiker nicht nur in der Kunst, gesund und belastbar einen sehr anstrengenden Beruf auszuüben, sondern er fördert auch in praktischen Übungen mentales Training, Auswendiglernen und die Überwindung von Vorspielangst. Darüber hinaus forscht er auf dem Gebiet der Bewegungssteuerung von Instrumentalisten und über Änderungen der Großhirntätigkeit beim musikalischen Lernen. Gerade steckt er in einem Forschungsprojekt, das Schlaganfallpatienten mittels Musik helfen soll, die für den Alltag notwendigen Bewegungen wieder zu erlernen. Zwei Unternehmen stehen als Kooperationspartner schon bereit, das Ergebnis zu vermarkten.

Das Spielerische scheint ein Wesensmerkmal von Altenmüllers Aktivitäten zu sein. Ein Indiz hierfür: In seiner Praxis am Schiffgraben in Hannover



Hans-Peter Brückner vom Institut für Sportwissenschaft der Leibniz Universität Hannover testet das neue Sonifikations-system, das mit Hilfe einer bestimmten Melodie Bewegungsabläufe lehrt.

steht ein Flügel. Man könnte das Instrument, neben dem eine Kamera wartet, um die Bewegungen der Patienten oder Studenten für Analysezwecke aufzunehmen, natürlich auch als Arbeitsplatz bezeichnen, aber das würde Altenmüller vermutlich verstimmen. „Für einen guten Musiker sollte das Musizieren keine Arbeit sein“, stellt er klar. Ihm selbst schlägt das Herz höher, wenn er seine Flöte nur sieht. Daher spricht Altenmüller bei seinem Beruf lieber von „Lebensform“. Freude spielt auch in seinem neuesten Forschungsprojekt eine bedeutende Rolle, an dem neben dem Musikphysiologischen Institut das Sportinstitut und das Institut für Mikroelektronische Systeme in Hannover sowie das Institut für Informatik in Bonn beteiligt sind. Im Wesentlichen geht es bei dem von der EU geförderten Vorhaben um die Verklanglichung von Bewegungen. In der Praxis könnte das schon bald so aussehen: Ein Schlaganfallpatient trägt drei Sensoren am Arm, die so

programmiert sind, dass sie Töne von sich geben, je nachdem, wie der Arm bewegt wird. Die Klänge ergeben sich aus der Distanz der Sensoren zueinander. Darauf basierend, werden auditive Muster vorgegeben, die einem alltäglichen Bewegungsablauf entsprechen, zum Beispiel eine aufsteigende Tonleiter, wenn der Arm zum Greifen ausgestreckt wird. Der Patient kann auf diese Weise über das Gehör seine Bewegung kontrollieren. Eine trockene Reha-Übung wird so zu etwas „sinnlich Erfahrbarem“, wie Altenmüller meint. Der Patient arbeite spielerisch und entsprechend effektiv an seiner Genesung und könne durch eigenständige Bewegungsabfolgen sogar anfangen zu komponieren. Die Videantis GmbH in Hannover und die KIND Hörgeräte GmbH & Co. KG in Großburgwedel wollen die für diese Therapie benötigte Hardware im Jahre 2012 auf den Markt bringen. Im Idealfall wird das neue Produkt auch den Musikgeschmack des Patienten berücksichtigen. „Von Hansi Hinterseer bis Beethoven könnte die Palette reichen“, bemerkt Altenmüller schmunzelnd.

In seiner Praxis hat es der Neurologe und Musikwissenschaftler am meisten mit Musikern zu tun, die an Dystonie leiden. Die Krankheit führt zu einer Verkrampfung von Gliedern, die es dem Betroffenen im Extremfall unmöglich macht, weiter zu musizieren. Robert Schumann litt an dieser Krankheit. Der Mittelfinger der rechten Hand des Pianisten rollte sich unwillkürlich



Prof. Eckart Altenmüller an einem seiner Arbeitsplätze in der Spezialambulanz für Musiker-Erkrankungen in Hannover

Foto oben: Leibniz Universität Hannover,
Foto unten: alo

Fortsetzung von Seite 8

ein. Infolgedessen komponierte er die Toccata, Op. 7, ein virtuoses Werk, so, dass er diesen Finger nicht benutzen musste. 1833 gab er das Spiel nach Noten jedoch auf und improvisierte nur noch. Auch heute ist das Leiden recht weit verbreitet, ein bis zwei Prozent aller Musiker kämpfen Altenmüller zufolge um die Kontrolle über ihre Finger. Therapiert werden kann die Krankheit erst seit wenigen Jahren mit Botulinum-Toxin. In winzigen Dosen und gezielt injiziert, löst dieses Nervengift Krämpfe. Als Ursache der Dystonie nennt Altenmüller eine Überlastung der neuronalen Netzwerke im Gehirn, die an der hochkomplexen Bewegungssteuerung beteiligt sind. Ausserdem spielen aber

auch genetische Faktoren und ein psychologisches Profil mit Angstbereitschaft und Perfektionismus eine Rolle. Die Entstehung von Krankheiten zu verstehen, ist ein wichtiges Anliegen des Mediziners, denn nur dann könne man auch vorbeugen. Vorbeugen heißt zum einen, die optimale Bewegung beim Spiel eines Instrumentes herauszufinden. Vorbeugen heißt aber auch, dass der Musiker ausreichend schläft, Sport treibt, sich gesund ernährt und lernt, mit Stress umzugehen. Der Jazz-Musiker, der raucht wie ein Schlot, ist dem Experten zufolge nicht mehr zeitgemäß. „Heute leben die Studenten viel gesünder“. Etwas für das eigene Wohlbefinden tut jeder, der zu einem Musikinstrument greift, auch das hat Altenmüller

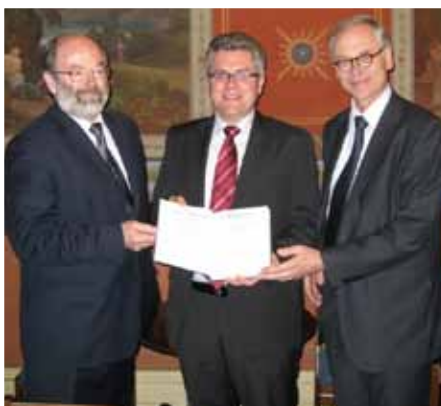
in Studien belegt. Schon nach einer halben Stunde Üben an einem Instrument entstehen neue Vernetzungen im Gehirn, darüber hinaus wirke sich das Musizieren positiv auf das Sprachzentrum, auf die emotionale Intelligenz und die soziale Kompetenz aus. „Kalte Menschen“ seien bei Musikern selten, sagt Altenmüller. Zu einem harmonischen Zusammenleben tragen Berufsmusiker auch bei, wenn sie bei ihm lernen, anhand von Noten die Musik und die Bewegung am Instrument zunächst ausschließlich im Geiste zu üben. Dies wiederum belegt eine weitere These Altenmüllers, die da lautet: „Um auf höchstem Niveau zu musizieren, muss das Gehirn schon sehr gut funktionieren.“

alo

Präsentation in Leipzig und Prag

Quellenmaterial zum Papsttum bis 1198

Das jüngste Werk des Akademieprojektes „Papsturkunden des frühen und hohen Mittelalters“ ist in Expertenkreisen in Tschechien und Deutschland auf großes Interesse gestoßen. Das Centrum medievistických studií (Zentrum mediävistischer Studien) in Prag lud Mitarbeiter des Forschungsvorhabens zur Präsentation des neuen Bandes „Bohemia-Moravia Pontificia“ aus der Reihe „Regesta Pontificum Romanorum“ in die tschechische Hauptstadt ein. Am 29. April 2011 wurde das neueste Regestenwerk zur Geschichte der Beziehungen der historischen Länder Böhmen und Mähren zum Papsttum bis zum Jahre 1198 zahlreichen tschechischen Fachkolleginnen und -kollegen in der Villa Lana der Tschechischen Akademie der Wissenschaften in Prag vorgestellt. Dabei hatten der Bearbeiter des Bandes, Dr. Waldemar Könighaus, und der Leiter des Akademieprojektes, Prof. Klaus Herbers, auch die Gelegenheit, das gesamte Vorhaben in dem Fachkreis der Wissenschaftler vorzustellen. Ergänzt wurde die Präsentation durch einen Vortrag über die böhmischen Heiligen des Mittelalters, den der



Prof. Petr Sommer, Dr. Waldemar Könighaus und Prof. Klaus Herbers (v. l.) in Prag. Foto: Arbeitsstelle Papsturkunden

Direktor des Prager Zentrums, Prof. Petr Sommer, hielt. Knapp einen Monat später, am 19. Mai 2011, wurde derselbe Band auch offiziell dem deutschen Publikum vorgestellt. Die Veranstaltung fand im Geisteswissenschaftlichen Zentrum Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas (GWZO) an der Universität Leipzig statt. Vor einem gut gefüllten Vortragsaal stellten wiederum Prof. Herbers und Dr. Könighaus sowohl das Göttinger Vorhaben als auch den neuen Band vor.

WK, alo

Kurzmitteilungen

EHRUNGEN

Prof. George Michael Sheldrick wird im August mit dem Ewald Prize der International Union of Crystallography ausgezeichnet. Er erhält den mit 30.000 US-Dollar dotierten Preis für seine Verdienste um die Aufklärung von Kristallstrukturen.

Prof. Nikolaus Henkel ist für 2011 als Senior Fellow in das Freiburg Institute for Advanced Studies (FRIAS) aufgenommen worden.

Die Philosophische Fakultät der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster/W. hat **Prof. Martin Staehelin** den Grad eines Dr. h.c. verliehen, u.a. für seine „herausragenden Verdienste um die Erforschung der Musikgeschichte des 14.-19. Jahrhunderts.“

PUBLIKATIONEN

„Das Papsttum und die Schriftlichkeit im mittelalterlichen Westeuropa“, Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, Neue Folge, Band 11, 2011. Hrsg. von Klaus Herbers und Ingo Fleisch.